

Wir breiten über Klausen die Gebetsflügel aus

Seit 330 Jahren leben auf Säben Nonnen nach der Regel des Heiligen Benedikt: Bete und arbeite (ora et labora). Im Gespräch mit der Clausa beantwortet die Äbtissin Ancilla Hohenegger Fragen zum Ordensleben und zu ihrer Berufung.



Fotoquelle: Maria Gail Prader

Der symbolträchtige Brunnen auf Kloster Säben wurde von Martin Rainer geschaffen und verweist auf den Ordensstifter.

Clausa: Mutter Ancilla, warum haben Sie sich für einen geistlichen Beruf entschieden?

Ancilla Hohenegger: Ein Bekehrungserlebnis war ausschlaggebend: In jungen Jahren war ich in einem esoterischen Zirkel und überzeugt, dass ich den rechten Weg gefunden hätte und alle anderen falsch lägen. Aber bei einem Kurs im Bildungshaus Lichtenburg, zu dem mich mein Bruder mitnahm, begann ich erstmals nachzudenken. Ich war von einer Gruppe junger Menschen um den Priester Luis Lintner beeindruckt, denn ich bemerkte erstaunt, dass sie sich für Gott interessierten. Wenig später sah ich im Klarissinenkloster San Damiano in Assisi die Darstellung

des „Gekreuzigten mit den offenen Augen“. Verzweifelt dachte ich: „Ich weiß nichts von Jesus und kann nicht beten. Jesus, wenn es dich gibt, dann zeig dich mir.“ Und als ich so dastand und Jesus in die Augen schaute, geschah das Unglaubliche. Mich durchströmte eine tiefe Erkenntnis: Jesus hat gelebt, ist gestorben und auferstanden, damit ich heute sinnvoll leben kann. Dies war meine Gnadenstunde.

Warum haben Sie Säben gewählt?

Der feine Umgang der Schwestern untereinander beeindruckte mich. Ich hatte sie mit anderen Jugendlichen bei einem Karwochenende auf Säben erlebt und mir wurde klar:

Das ist der Ort, an dem ich leben möchte.

Viele Leute können nachvollziehen, dass Frauen in einen karitativen Orden eintreten; den Eintritt in einen zurückgezogenen kontemplativen verstehen sie aber nur schwer.

Nachdem ich mich als junge Frau in Säben angemeldet hatte, ergriff auch mich panische Angst. „Ich sperre mich hinter Schloss und Riegel ein; ich beuge den Blödsinn meines Lebens“, vertraute ich mich einem Priester an. Er stellte mir mehrere Fragen und sagt dann: „Wissen Sie, es gibt Blumen, die blühen nur für den Herrn.“ Da erkannte ich, dass

mein Leben ein Leben in Gebet sein soll, in einem Umfeld, in dem ich mich nicht nach außen verausgaben muss.“

Wie viele Klosterfrauen leben heute noch auf Säben?

Sechs, wir hatten heuer im Herbst einen Neueintritt. Eine junge Frau um die 40, die gut zu uns passt und eine große Sehnsucht nach Gott hat.

Warum wählen junge Mädchen kaum mehr das Ordensgewand?

Früher hatten Frauen in tätigen Orden die Möglichkeit, einen Beruf auszuüben. Selbst in unserem kontemplativen Orden konnten sie sich sinnvollen Arbeiten widmen, wie Hostien backen, Paramente sticken usw. Außerdem war in den Klöstern die Altersversorgung der Frauen gewährleistet. Da es kinderreiche Familien gab, ging eine der vielen Töchter oft ins Kloster. Heute haben Frauen einen Beruf, eine Rente und die Kinderzahl sinkt ständig. Dennoch nehmen in Deutschland etwa die Eintritte in die kontemplativen Orden zu.

Gibt es heute noch die Unterscheidung zwischen Bet- und Arbeitschwwestern?

Das hat sich mittlerweile geändert. Früher hat man zwischen Chorfrauen und Laienschwestern unterschieden. Die Chorfrauen mussten lateinisch beten können, die anderen waren mehr mit der Arbeit be-



schäftigt. Die Chorfrauen mussten eine Mitgift mitbringen, die dann für ihre Altersversorgung hinterlegt wurde. Später wurde das nicht mehr so streng gehandhabt. In der ersten Zeit des Ordens wurden aber überhaupt keine mittellosen Frauen aufgenommen, damit das Kloster finanziell gesichert war.

Was bedeutet für Sie Beten?

Im Gebet wird Beziehung zu Gott aufgebaut. Dadurch, dass Gott in Jesus Mensch geworden ist, haben wir ein konkretes Gegenüber, ein lebendiges Du, mit dem wir kommunizieren können.

Was beten Sie am liebsten?

Das Vaterunser. Es ist das Gebet, das uns Jesus gelehrt hat. Der heilige Benedikt regt an, dass die Äbtissin das Vaterunser bei der Laudes und Vesper (Morgen- und Abendlob) laut vorliest, damit alle Schwestern ans Vergeben erinnert werden.

Vergeben ist ein bewusster Akt. Er hilft, erlittene Ungerechtigkeiten Gott abzugeben, ihm in den Schoß zu legen, damit sie nicht mehr wehtun.

Wieso fällt Menschen heute das Beten schwer?

Die Menschen sind andauernd abgelenkt; Fernsehen, ständige Events tragen dazu bei. Es muss immer etwas los sein. Gleichzeitig wohnt in den Menschen die Sehnsucht nach Erfüllung inne, wengleich Sterben und ewiges Leben verdrängt werden. Wem bewusst wird, dass das Leben eine kurze Spanne ist, dem wird das Beten zum Bedürfnis. Der lebt anders.

Haben Sie Angst vor dem Sterben?

Große Freude habe ich keine damit. Ich bin ganz Mensch. Wenn ich mir vorstelle, dass das Atmen mühsam wird, dann ist das etwas, woran ich nicht gerne denke. Aber der Tod ist ja nur ein Tor; in ihm geschieht die eigentliche Begegnung mit Jesus. Daher wird im Kloster gesagt, dass der eigentliche Hochzeitstag der Sterbetag ist.

Worum bitten die Menschen auf Säben?

Es gibt viele Menschen, die uns anrufen und um unser Gebet bitten.



„Wir pflegen gute Beziehungen zu Nonnberg, wo unsere ersten Schwestern herkamen. Wir haben aber kein Mutterhaus; im Grunde ist jede Abtei selbstständig.“
Ancilla Hohenegger

Wir haben heuer zwei leere Bücher in die Klosterkirche gelegt. Innerhalb eines Monats waren sie mit Gebetsanliegen randvoll geschrieben. Die Menschen bitten um Frieden, Gesundheit und Glauben in den Familien.

Sie erwähnten das Beichtsakrament. Was bedeutet es für Sie?

Es ist ein hilfreicher Ort, ein geschützter Rahmen, in dem ich meine Fehler aussprechen kann und Vergebung erlebe. Vergebung macht uns innerlich frei. Heute wird vielfach nicht mehr wahrgenommen, was Schuld ist. Die Beichte verfeinert das eigene Gewissen.

Wer betreut Sie geistig?

Der Heilige Geist, die Feier der Liturgie, Bibeltex te. Wir sind von der heiligen Schrift umgeben. Es ist Aufgabe der Äbtissin, die Schwestern zu führen und das gute Streben jeder einzelnen zu fördern. Daneben gibt es auch einen Priester, der die Messe liest und die Beichtsakramente gibt. Zurzeit kommt täglich ein Franziskanerpater aus Brixen zu uns, nachdem sich Pater Andreas mit 89 Jahren ins Benediktinerkloster Beuron zurückgezogen hat.



Wie verläuft Ihr Alltag?

Er ist von den gemeinsamen Gebetszeiten geprägt, die unserem Leben Ordnung und innere Ruhe geben. Wir stehen um 5.00 Uhr auf, haben um halb sechs das Morgenlob, dann eine persönliche Betrachtungszeit, um halb acht die heilige Messe und dann das Frühstück. Nach einer halben Stunde Lectio folgt eine zwei-stündige Arbeitszeit, danach das Mittagsgebet und –essen. Nach der Siesta beginnt um 14.00 Uhr wieder die Arbeitszeit bis Viertel nach fünf. Um halb sechs folgt das Abendlob. Nach dem Abendessen haben wir eine Zeit der Recreation (Erholung), in der wir Gesellschaftsspiele spielen und plaudern, denn untertags sollten wir ja schweigen. Nach der Complet (Nachtgebet) beginnt das große Schweigen.

Wie schwer fällt das Gehorchen im Kloster?

Es gibt eine Grundhaltung in unserem Leben, welche die Balance zwischen Gehorchen und Freiraum wahrt. Gehorsam muss immer mit unserem inneren Gewissen vereinbar sein. Es wäre falsch, etwas Sinnloses von den Schwestern zu verlangen.

Der heilige Benedikt sagt, dass unsere höchste Instanz das eigene Gewissen ist. Das Denken ist nie verboten.

Es sind auch Schwestern aus Ihrer Gemeinschaft ausgetreten. Weshalb?

Im Wesentlichen handelte es sich um Gehorsamskrisen oder Ängste, etwas im Leben zu versäumen. Meistens sind die Gründe vielfältig, etwa Schwierigkeiten in der Gemeinschaft oder zu wenig geistige Begleitung während der Krise. Mutter Marcellina hat uns zu großem Respekt gegenüber den ausgetretenen Frauen angeregt. Wir bemühen uns weiterhin um einen guten Kontakt zu ihnen und schließen sie in unsere Gebete ein. Wir sind dankbar für die Zeit, die sie mit uns verbracht haben.

Wie geht es auf Säben weiter?

Ein Politiker aus Klausen hat mich einmal mit einem Augenzwinkern gefragt: „Jo seid's net bold ausgestorbm. Wia geah'ts weiter?“ Ich hab' darauf geantwortet: „Wir haben haufenweise Novizinnen, nur sehen wir sie noch nicht.“

Also haben Klosterfrauen auch manchmal den Schalk im Nacken?

Oh ja. Wir lachen auch über uns selbst, wie etwa damals, als wir von einer Affäre aus einem anderen Kloster erfuhren und Mutter Marcellina sagte: „Kinder, Kinder, es gibt Schlimmeres als uns.“

Welche Bedeutung hat Säben für die Südtiroler?

Wir sind ein schönes Kloster, ein Juwel auf einem Berg. Die Archäologen berichten, dass Säben schon in vorchristlicher Zeit ein Ort der Götterverehrung war. Von Säben ging die erste Missionierung in unserem Lande aus. Daran erinnert alle drei Jahre die Ladinerprozession, die für uns Schwestern immer erhehend ist. Die Ladiner kommen, um für ihren Glauben zu danken.

Sollte Säben als Kloster für die Südtiroler wichtig sein, dann insofern, dass wir den Glauben durch das Gebet und die liturgische Feier erhalten. Wir sind Glaubenszeugen.

Welchen Bezug haben Sie zu Klausen?

Wir sind Klausen innig verbunden und breiten unsere Gebetsflügel über die Stadt aus.

Zur Zukunft: Die Wirtschaft hat längst ein Auge auf Säben geworfen ...

Die Wirtschaftstreibenden müssen erkennen, dass auch wir ein Wirtschaftsbetrieb sind. Wir sind gewissermaßen Selbstversorger. Andererseits ist ein Kloster ein geschützter Raum. Wenn wir auf die Pläne der Wirtschaft eingingen, hätten wir hier oben viele Touristen und könnten nicht mehr so intensiv für die Menschen unten beten.

**Noch sind wir da.
Und den Herrgott wird
es auch immer geben.**

Interview: Maria Gall Prader

Vita

Geboren am 08.11.1954 in Langtaufers;
Eltern: Emma und Robert Hohenegger, zwei Brüder und zwei Schwestern;
Besuch der Grundschule in Langtaufers und der Mittelschule in St. Valentin;
Ausbildung zur Kindergärtnerin an der Marienschule in Bozen;
acht Jahre Berufstätigkeit u. a. in Laas, Schluderns, Meran und Graun;
Eintritt ins Kloster Säben im Jahre 1980.

